

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND DER LITERATUR  
SCHRIFTENREIHE DER KLASSE DER LITERATUR

---

*Verschollene und Vergessene*

ALFRED MOMBERT

*Eine Einführung in sein Werk und*

*eine Auswahl*

VON

HANS HENNECKE

MIT 1 TAFEL



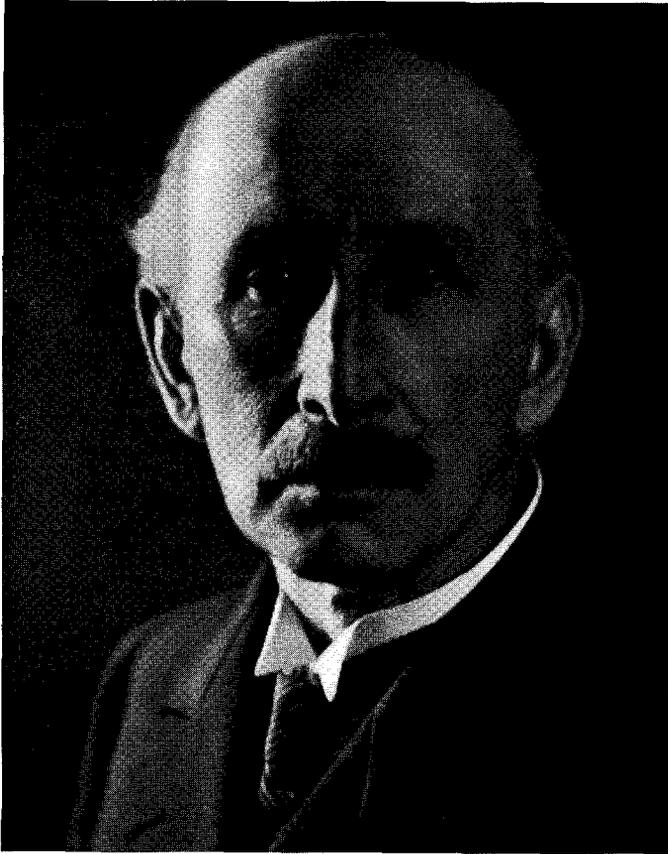
FRANZ STEINER VERLAG GMBH · WIESBADEN

1952

Diese Schriftenreihe wird von der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Klasse der Literatur, herausgegeben, um von einer kleinen Zahl vorzüglicher Autoren zu künden, die erst kürzlich von uns gegangen sind, und deren Werk, zum besten deutschen Kulturgut gehörig, verdient, gepflegt zu werden.

Die Schriftenreihe bringt Einführungen und repräsentative Proben aus den Werken von Theodor Däubler, Arno Holz, Max Herrmann-Neisse, Else-Lasker-Schüler, Rudolf Borchardt u. a.

Alle Rechte vorbehalten  
Copyright 1952 by Franz Steiner Verlag GmbH, Wiesbaden  
Gesamtherstellung: Wiesbadener Graphische Betriebe GmbH  
Umschlagentwurf: Niels Olesen





## INHALT

Eine Auswahl . . . . .	25
Aus »Tag und Nacht« . . . . .	27
Aus »Der Glühende« . . . . .	33
Aus »Die Schöpfung« . . . . .	38
Aus »Der Denker« . . . . .	56
Aus »Die Blüte des Chaos« . . . . .	71
Aus »Der Held der Erde« . . . . .	75
Aus »Ataïr« . . . . .	84
Aus »Sfaira der Alte« I . . . . .	92
Aus »Sfaira der Alte« II . . . . .	94
Das Eis. Ein Märchen . . . . .	96
Aus »Geschichte meines Lebens« . . . . .	99
Bibliographie . . . . .	101
Tafel: Porträt von Alfred Mombert . . . . .	zwischen 2/3



*Eine Auswahl*



## AUS »TAG UND NACHT«

### ZWIEGESPRÄCH

An eine Säule stand ich leicht gelehnt  
in meiner Lenzkraft Blütenübermut,  
den Becher Griechenwein am Lippenrand.  
Und vor mir hoch ein nonnenhaftes Weib.  
Hoch. Schwer. Und schön. Und feier-ernst und stumm.

»Du bist das Leben«, sprach ich leise grüßend . . .

»Dann wäre ich ein Traum« . . .

»Ein Traum« . . .

### DAS LICHT

's ist Dämmerzeit. Ich steh' am Fenster  
und schau' ins Pfründnerhaus hinüber.  
An jedem Fenster ein Mütterchen.  
Das Eine webt mit seinem Schädel.  
Das Eine ringt die welken Hände.  
Das Eine stützt das scharfe Kinn.  
Und mählich flort die Dämmerung  
um all die seltsamen Gestalten  
und schlürft sie auf. Und es ist Nacht.

In einem Zimmer wird es Licht.  
Das Wärtermädchen bringt die Lampe  
und stellt sie schraubend auf den Tisch.  
Im nächsten Zimmer so. Und weiter.  
Es ist das Totenhaus beleuchtet.

Von jedem Fenster trippelt jetzt  
ein Mütterchen zu seinem Licht . . .

## DER JUNGE MANN

In einer Schenke trank ein junger Mann,  
den sah ich mir zwei geschlagene Stunden an.  
Und all' meine klugen festen Gedanken  
kamen in's Wanken.

Der Kerl!  
Die ganze Nachtruh hat er mir gestohlen,  
ich lag auf glühenden Kohlen:

Sitzt er vorm Bett  
auf dem Stuhl rittlings  
über die Lehne gestützt,  
der riesige Schlapphut auf linkem Ohr,  
der Stummel baumelt aus dem schiefen Maul.  
Er glotzt mich an mit einem großen  
windigen Zechergesicht!  
Kneif' ich das Auge, beiße mir blutige Lippen —  
pafft er mir in's Gesicht,  
daß Tränen vorbrechen — —  
Da sitzt es wieder,  
auf dem Stuhl rittlings  
über die Lehne gestützt,  
der riesige Schlapphut auf linkem Ohr,  
der Stummel baumelt aus dem schiefen Maul.  
Es starrt mich an ein  
großes  
windiges  
Zechergesicht . . .

## CURTCHEN

Durch Blütenbäume kam sie aufgestiegen  
zu seinem Bergpalast; die Tänzerin.  
Auf dem Altane fand sie Curtchen liegen.  
Er summte, summte süße Melodien.

Sie zupfte ihn errötend an den Zehen  
und wich herzklopfend vor den runden Knien.  
Er tat sich ärgerlich der Wand zudrehen  
und summte! summte süße Melodien.

» Du wolltest — tanzen«, flüstert sie verloren . . .  
und schwillt! und stöhnt! und tastet! über ihn.  
Er hielt sich ängstlich zu die kleinen Ohren  
und summte! summte! süße Melodien.

## DIE BEGEGNUNG

Du kennst mich nicht mehr.  
Die Zeit verändert sehr.  
Dein Hündchen kläffte mich an.  
Ich dachte wieder daran,  
wie's uns gewaltig erschreckt,  
aus süßem Schlummer geweckt.  
Wir haben herzlich gelacht.  
Es war in der ersten Nacht.

## ABEND

Nach langem Tag kam endlich nun der Abend.  
Ein Wetterleuchten fern am Erdrand.  
Und kühler Wind strich lösend übers Feld.  
Sie sprach zu ihm, so still, so mild, so traurig:  
»Du armer Mann, du hast mich nie geliebt.  
Du liebtest die Liebe.  
Und auch nur, weil sie ewig ist.  
Du liebst die Ewigkeit, du armer Mann.« . . .

Und lächelnd sprach er, ihre Hände küssend:  
»So wird es sein. Doch kann's auch anders sein.«

## RUHE

. . . Wie lange ist das her, daß ich gelebt?  
Doch starb ich nicht.  
Denn vor mir liegt die Welt im goldnen Licht.  
Und Alles ist so, wie es immer war.  
Ich selber hingestreckt am Waldrand.  
Mein grüner Berghang. Das stumme Bächlein.  
Der junge Mäher, der die Sense wiegt.  
Und drunten tief endloses gelbes Korn . . .  
Und Alles blieb, so wie es immer war . . .

Und Alles wird so bleiben wie es ist.  
Denn diese Sonne kann nicht untergehn.  
Aus diesem Korne wird kein Brot gebacken.  
In keine Krippe wird dies Heu geworfen.  
Und dieser gute Junge wird nie wandern  
In's frohe Dörfchen . . .

Das Alles  
ist . . .

## SCHMERZ

Ich sah ihn deutlich, einen irren Schmerz  
der mondgequälten schwülen Sommernacht.  
Auf bleichem Anger liegend in schwarzem Forst.  
So leer — tot! — man stöhnt nach einem Bild . . .  
Ein Jüngling schreitet aus dem Fichtentor.  
Auf seinen Armen glänzt ein Frauenleib.  
Die weißen Glieder träumen stumm herab,  
ein eingeschlafner Gletscherbach.  
Er küßt sie mild und raunt ihr was ins Ohr.  
Sie rührt sich nicht. Er krampft sie heiß und wild.  
Sie fließt ins Gras. Er horcht an ihrer Brust.  
Er schreit! er brüllt!! — — Der Mond geht seinen Lauf.

## NACHTWANDEL

Ich wandelte in tiefer Nacht,  
in tiefer Ruh, in tiefem Tod.  
Mir glühte kein Gedanke mehr.  
Ich wandelte in tiefer Nacht  
In einem tiefen Tannenforst,  
in stättem Schritt, gar mühelos,  
wohl hinter einem Fuhrwerk drein.  
Auf hohem Sitz der Fuhrmann saß.  
Noch rief ich manchmal nachtverträumt:  
»Halt an, halt an und nimm mich mit.«  
Doch war's mir nicht mehr Ernst damit.  
Ich fühlte ja, er nahm mich mit,  
er nahm auch so mich mit . . .

## DAS REINE SEIN

Wie ward es still in meinem Haus.  
Die Sinne warf ich grob hinaus,  
weil sie mein bestes Sein vertranken,  
und wirtschaftete mit den Gedanken.

Ich trommle müßig auf den Tisch,  
ein von der Schlack gereintes Ich;  
sie stehen gähnend in der Ecke  
als ausgediente Turnerböcke.

Ein Windstoß klopft an die Tür,  
steckt durch den Spalt den Kopf herfür —  
puh zieht er ihn zurück! da drinnen,  
merkt er mit Schreck, ist man von Sinnen.

Wir nähern uns dem reinen Sein —  
es schläft die ganze Wirtschaft ein.  
Bald werden nur noch Fliegen summen,  
bis die verdummen und verstummen . . .

## AUS »DER GLÜHENDE«

Ich bin weit weit entfernt, Mutter.  
Zur Dämmerzeit,  
bevor man Licht zündet,  
sitz' ich bei dir im Blumenstübchen,  
in Kühle,  
überdenke  
wie weit ich eigentlich von dir entfernt bin.  
Tausend Meilen —  
zehntausend Jahre —  
um mich schweigt unendlich kalter Sterneraum.  
Einsam ist alles! Mutterlos einsam.

Plötzlich —  
glühend es in mir frißt,  
daß du doch meine Mutter bist!  
ich dein Kind!  
wie nah sonst Kind und Mutter sind!  
Und ich wühle mein Haupt in deinen Schoß —  
Du sitztest ganz nah bei mir in deiner warmen Gestalt,  
Mutter, du streichst die Wangen  
deines  
Kindes . . .

Mutter, hilf!  
an meiner Menschheit frißt die Einsamkeit  
wie Schwefelsäure!

Ich bin weit entfernt, Mutter.

\* \* \*

Auf steilem Felsrücken hingestreckt mächtig ein Weib,  
ein einzig fühlend Auge der weiße weiche Leib.  
Zugpreßt krampfhaft das winzige graue Augenpaar:

Sieghaft droben die Sonne. Die Sonne sieghaft, ruhend klar.  
Sie zuckt! bäumt! windet sich! empor! schimmernd in Qual!  
Goldene Ströme: es schäumt ihr wild Haar zutal.  
Und Eins — immer Eins das weiße Ringen spricht:  
Schmerzvoll ist das Licht!

\* \* \*

Allabendlich im Nebel  
husch' ich scheu zum Krämer;  
Brot und Käs',  
damit der heilige Sonnegeist gedeihe.

Im Winkel eines Hinterhofs verkrochen  
bei der Müllgrube  
hör' ich nun zufriednes Schmatzen.

\* \* \*

Und vor dem Leichenstein  
baut man ein Bänklein  
für die schwarze Familie.

Frühmorgens um sieben  
aufziehen, die hinterblieben,  
die schwarze Familie.

Der Jung versucht zu schwatzen,  
da kriegt er in die Fratze  
von der schwarzen Familie.

Die Tochter hebt die Röcke auf,  
da kriegt sie einen Blick darauf  
von der schwarzen Familie.

\* 34 \*

Der Sohn steht auf, geht nebenbei . . .  
doch ist er gleich wieder dabei,  
bei der schwarzen Familie.

Schleppt Wurscht herbei! schleppt Bier herbei!  
Eben schlug es zehne  
für die schwarze Familie.

\* \* \*

Das junge Liebchen saß bei mir am Tisch.  
Ich aß und trank und weinte bitterlich.

Es hatt' ein zartes Linnen aufgelegt.  
Das war aus seinem Hemdelein genäht.

Es bot mir dar ein silbern Becherlein.  
Da war sein eigen Blut darin.

Es reichte mir vom frischen Brot den Laib.  
Das war sein eigner liebewarmer Leib.

Dann lächelt' es geheim und sonderbar,  
steckte eine Rose sich ins Haar —

\* \* \*

Galopp!  
Meine Gedanken, die verliebten blauen Dragoner,  
sprengten nach einem fernen Rosenhügel —

Drauf saß mein totes Lieb in neuer Tracht  
und bot mir dar mit lächelnder Gebärde  
ein Händchen Wasser und ein Händchen Erde:  
Das Einzige, das ganz mich glücklich macht.

\* \* \*

Schlafend trägt man mich  
in mein Heimatland.  
Ferne komm' ich her,  
über Gipfel, über Schlünde,  
über ein dunkles Meer  
in mein Heimatland.

\* \* \*

Horch! —  
Horch, es flötet die Nachtigall  
im Gebüsch . . .

\* \* \*

Die Seele schwimmt.  
Die Seele schwimmt im Dämmerwald.  
Voran, mein Führer! voran, du schöner Knabe!  
Die Seele schwimmt im Dämmerwald.

Drin jeder Mensch hat seinen Baum:  
ein überwuchert träumend Angesicht.  
Sie flutet um Jeden, flutet durch Jeden,  
dort ein Birkestamm, dort ein Eibestamm,  
vielfach Zucken, Rauschen,  
die Seele schwimmt im Dämmerwald.

Und nun sie so die Einzelnen erflutet,  
dehnt sie sich mächtig — überflutet  
Alle mit einem Wonnemeer!  
Und hebt sie in sich stolz zum Sterneraum.

\* \* \*

Geliebte —

Verschwebend im Gesange eines Vogels,  
der über den Bäumen  
in letzter Wipfelkühle  
die Abendinbrunst singt,  
indes zu seinen Füßen  
glutrote Sonne  
in dem schwarzen Forst ertrinkt —

Ahne, was einst sein wird,  
wann der Gesang verstummt, und meine Seele  
nur noch aus Quellen unsichtbarer Wälder klingt —

\* \* \*

Das Ewige kommt an uns heran,  
wer will ihm wehren?  
Drum laß du kleiner Erdemann  
dich immerhin verklären.  
Schau' kindlich von dem Wolkentron  
auf deiner Hände Lohn:  
herab auf deine braunen Felder,  
Gärten, Wälder.

## AUS »DIE SCHÖPFUNG«

Da Mond und Sonne dir ewig kalt ist,  
und dir das Sternengewölbe ewig alt ist,  
und in der Finsternis zerreißt dein Gang:  
Lausche meinem Gesang.

\* \* \*

Ich gre dich in beschatteter Liebe  
am glühen Mittag unter dem Palmbaum.  
Meine Seele ist beschattete Liebe,  
und ein sonniger Frchtetraum.  
Ich bin ein Mensch, seit fünfundzwanzig Jahren.  
Im Himmel unerfahren; ein Bischen erfahren.  
Diebe und Greise nennen mich ihren Richter;  
ein klein Mädchen nannte mich einst Dichter;  
sonst wei nur Gott Etwas von mir.  
Doch heute, hier, unter diesem Palmenmunde  
bei dir, bei dir,  
wird mir Licht und eine blauste Kunde,  
ich streck' mich nieder, Lieber, neben dir;  
tief hinein in unsre Palmenstunde.

1

Im Zimmer schwebt ein weißes Licht.  
Und wer es entzündet, ich weiß es nicht.  
Gefllt voll Dämmerung die Räume.  
Doch hier sind keine Träume.

Nur eine Stimme, die hier spricht.  
Ist es mein Geist, ist es das Licht;  
ich weiß es nicht.

Es ist wie eine ungeheure Schwere.  
Wie eine große neue Lehre.

\* 38 \*

2

Im Grunde eines grünen Felsentales  
ließ ich den Abendstern am Boden liegen  
und bin zur höchsten Zinne aufgestiegen.  
Ich verließ plötzlich Alles.  
Verschwand wie auf dem Eise durchgebrochen.  
Nicht mal zu den brausenden Tannenbäumen  
hab' ich ein Wort gesprochen:  
so jäh überkamen mich die Träume.

3

Die Wasser steigen.  
Die Feuer löschen.  
Die Nacht stürmt herein.

Die Sterne heben sich.  
Die Luft erkaltet.  
Zehntausend Tiere gehen zur Ruhe.  
Ein verhüllter Mann rudert im Nachen über das Meer.

Wo ist hier der Zusammenhang?  
Wo der Glutzusammendrang?  
Wo sind hier die Geschiecke?  
Wo ewige Blicke?

Du wirst vergeblich herumfragen.  
Nur der Mann im Nachen kann dir Antwort sagen.

4

Auch Er, mein Letzter ist abgereist.  
Jetzt ist mein Herz nur noch Geist.  
Und jetzt fängt die hohe Nacht zu tönen an.  
Aus jedem hellen Hause, dran ich vorüber kann,  
treten Flöten und Geigen.  
Meine letzte Erdesehnsucht muß sich neigen.

Ich höre  
weite Chöre.  
Über dem Schnee  
tut das wohl und weh.

5

Ich höre die Räder rollen.  
Mondlicht liegt überm Dach.  
Auf glatten Schienen  
mondbeschiene;  
schlafend lieg' ich wach.  
Ich reise  
meiner dunklen Seele nach.

\* \* \*

22

Stürz' ein, o Seele, und erwache im Chaos!  
Auf der Felsklippe gelagert  
ruf' ich, schroffer Adlerschrei,  
eine wilde Welt herbei.  
Aufschwillt ein Meer,  
wälzt seinen Brand an meine Füße schwer.  
Öffne die Flügel frei!  
Und mitten, hoch! über die schäumende Flut,  
in ersten Schöpfungstagen,  
und Feuermäntel umgeschlagen,  
seh' ich Vater und Mutter ragen;  
ich höre sie tiefes Geheimnis sagen.  
Und wieder verschlingt sie die träumende Flut.  
Und die träumende Flut hebt an zu singen,  
und ungeheuer wird das Meer,  
und wieder Vater und Mutter, die bringen:

\* 40 \*

als brennende Türme,  
lächelnde Stürme:  
Mond und Sonne auf den Händen her,  
aus der Tiefe, der Singenden,  
herauf zu meinem Fels, dem Klingenden —  
Es wird ein seliger Verkehr.

24

Mann, der du nachts im Bahnhof stehst,  
im elektrischen Licht,  
in die rollende Menge spähest,  
dann im Morgenrot tränend zur Ruhe gehst,  
wie ein Stern, wie ein unirdisches Gedicht,  
im Glockenturm:

*Folge mir!*

28

O Rumi! — mein Herz bricht zu Grund  
in dieser qualvoll stummen Meernacht  
unter rotflammenden Korallenklippen.  
Es zittert mein Mund  
an deinen Lippen,  
erwacht, erwacht  
im allertiefsten Grund  
ist Macht.

Hervor grollen die Verschworenen,  
die Mord-Erkorenen,  
o Rumi! — mein Herz bricht,  
doch geboren,  
geboren ist das Licht. •

42

Das sind die großen Nächte, die sich senken  
und mein Herz mit der Feuersonne tränken.  
O so hat keiner noch sich hingegeben  
dem glühenden Leben!  
Und da die Sonne also drinnen ruht,  
geschieht's, daß mir mein Herz sehr wehe tut,  
daß ich allem Sichtbaren entsage  
und im Feuerschein anstimme die Totenklage.

57

Bevor ich diesen Inselstrand verließ,  
entdeckt' ich letztmals streifend eine Höhle,  
da drinnen ward mir eine neue Seele,  
die mir ein höchstes Glück verhiel.

Und so saß ich lange,  
ein tiefes Lächeln auf meiner Wange.  
Vom Licht umzittert in der Dämmerkühle,  
Glühend in einem neuen  
Heimat-Urgefühle.

\*

Es war zur Nacht, da ich ins Meerhorn stieß.  
Es war zur Nacht, da ich zum Aufbruch blies.  
Es war zur Nacht, da ich den Strand verließ.  
Mein Boot lag in der Mondquelle.  
Ich stand in vollendeter Helle.  
Ich stand schlafähnlich starr auf silbernem Kies.

62

Kennst du den Übergang vom Er zum Ich?  
Berührte er dich?  
Er wurde in mir immer dringender,  
immer zwingender.

Wie kalt die Luft! Voll ziehender Wolken!  
 In grauen Schleiern flammte der Vulkan.  
 Und Er trat zu Häupten meinem Lager;  
 und war ein trüber Wortesager.  
 Er schritt so groß an mich heran;  
 Ihm folgte als Mantelsaum der Ozean.  
 Um sein Haupt das Diadem der Sterne;  
 so sah ich ihn in meiner Kindheit gerne.  
 Aber dann wollt' ich allein sein  
 und wandte mich ab und schlief ein.  
 Da durchbrach ich die letzten Schranken  
 und fand mich erwacht auf Himmelwiesen;  
 und die Blumen, die bei mir blühten, hießen  
 »erste Schöpfungsgedanken«.

Es saß bei mir ein junges Weib, und sang.  
 Eine fremde Göttersage.  
 Ein graues Altertum vergangener Tage.  
 Zuweilen kam ein Wort, das mich bezwang.  
 Ihr Auge war tief träumerisch verirrt.  
 Und der Mund wie in ein Netz verwirrt;  
 der schien noch zu hängen  
 zwischen alten dunklen Zwängen;  
 als stünde ein Dritter unsichtbar im Hintergrund,  
 überschattend den ringenden Mund;  
 dann wieder schien er sich durchzubrechen,  
 um das freie Glanzwort auszusprechen.  
 Da leuchteten die Sternennächte!  
 Manche Glut und wilde Purpurprächte.  
 Und zwischen den Gesängen, die jetzt kamen,  
 erhob sich immer deutlicher mein Namen. [schlagen!  
 Silberne Wasser, die plätschernd über uns zusammen-  
 Und wir versanken in seligen Schöpfungstagen.  
 »Weib, wen meinst Du?« flüsterte ich leise . . .  
 Und sie lächelte im tiefsten Blick der Liebe.  
 Und sie krönte mich mit einem ersten Blütenreise.  
 Und da ward das klarste Wort gebunden,

das ich hier nicht sage,  
weil ich Keinen so heilig je erfunden,  
daß er solches in der Seele trage;  
weil mir die Menschen auf ewig sind entschwunden  
in der Seligkeit der blauen Tage.

63

Gott ist vom Schöpferstuhl gefallen  
hinunter in die Donnerhallen  
des Lebens und der Liebe.  
Er sitzt beim Fackelschein  
und trinkt seinen Wein  
zwischen borstigen Gesellen,  
die von Weib und Meerflut überschwellen.  
Und der Mond rollt über Wolkenberge  
durch die gestirnte Meernacht,  
und die großen Werke  
sind vollendet und vollbracht.

\* \* \*

65

Jetzt will ich nicht mehr fragen,  
worauf kein Tier kann Antwort sagen.  
Alles, Alles, was in dieser tiefen Flut  
tobt und tut,  
ist gut:  
denn sie ist mein Geist und Blut.

\*

Einsam, einsam nachtglänzen die Sterne.  
Ich gehe.  
Ich verlasse die Rebhügel meines Heimatlandes.

72

Das Lied, das Lied,  
das also über die Wolken flieht,  
ein zitternder Strahl  
in diesem dunklen Erdetal.

Auch das Meer weiß nichts davon,  
von dieser blutenden Weite  
im engen Sterbekteide.  
Und ich habe keinen Sohn.

73

» Wer schreit so wild nach einem Sohn.  
Hier bin ich, das ewige Feuer auf dem Weltentron.  
Bringt eure Sonnen her, ich will sie schweißen.  
Und sie heiligen und sie eure Kinder heißen. «

78

Das Lied, das mir Seeadler sangen,  
es ist sterben gegangen  
ans Ufer; im Zimmer dieses Weibes.  
Vor dem Munde dieses feuchten Leibes  
verwest der freie Lüfteklang.  
Hier setzt ein die bohrende Sage  
von deiner Seele dämmerndem Uranfang.

90

Die Nacht ist alt, und über den Wogen steht  
ein großer feuriger Planet.  
Weib, so leis kamst du gegangen!  
Und ich lag im Schlaf gefangen.  
Und der Vorhang rauschte,  
den der Luftzug bauschte.  
Einer schritt im Glanz durch meinen Traum,  
und ich griff — nach deines Busens Saum . . .  
Doch — hast du nie vernommen

einen großen dunklen Ton  
in deiner blauen Wiege schon?  
Weib, ich habe von dir Besitz genommen  
in deiner silbernen Wiege schon!

\*

Die Nacht ist alt, und über dem Meere steht  
ein großer feuriger Planet.

96

Ich hörte den Wind durch die Eichenkronen streichen.  
Mein Herz war kühl wie die Teiche meiner Heimat.  
Die weißen Wolken über den grünen Hügeln!  
Dann kam die Schwalbe, die Schwalbe übers Meer.

\*

Ein Haus . . . nur der Grille Stimme klang  
in die stillen Bereiche.  
Manchmal, eines Mädchens kühler Sang,  
der wellengleiche.  
Und ein Kind, ein Knabe lag tagelang  
am zitternden Teiche.

97

Dann trat die Sonne glühend über den Teich.  
Es wurde Mittag. Es wurde Nacht.  
Ich lag an einem ehernen Abgrund.  
Ich hörte das Meer an meine Füße brausen.  
Der Mond ging auf. Alle Himmellichter.

98

Ich lag auf dem Meer, über mir wälzte sich das Licht.  
Ich sah: von einer fernsten Klippe  
eine Bande weißer Vögel aufschwirren.  
Ich schleuderte ein Seil, sie einzufangen.  
Weiße Tiere, Traum, Fantasie und Meer.  
Weiße Tiere, und ewige lächelnde Wiederkehr.

122

Im Donnersang, da ich erschuf das Meer,  
war seine Schöpfung alt, schon tausend Jahre her,  
und ich selbst urmitternächtig alt,  
ich verlor Halt und Gestalt,  
verfiel trübsinnig in Traum,  
überspritzt von weißem Wogenschaum.  
Schreiende Adler, mich beschwirrend,  
durch die Höhlen meines Mantels wirrend.

Alle meine Seelen schliefen.  
Da hob sich strahlend die Sonne aus den Tiefen.  
Ich erschauere,  
merkend, wie ich tigerhaft mich belauere:  
meine Hand steil zur Wölbung hochgereckt,  
und das Himmeldach schon abgedeckt,  
die Sonne hinaus zu lassen  
in ihre goldnen Gassen.  
Und die Hand schafft ohne den Geist,  
ich liege von schreienden Adlern bekreist,  
es geschieht Alles sonder meinen Willen.

Ich liege: stiller Mann im Stillen.  
Mich überrollt der Luftgeister Gespann,  
es fängt ein neues weites Leben an.  
Es hebt sich lächelnd die Erde aus den Fluten,  
sie ist grün,  
ihre seligen Kelche glühn,  
mein Auge blickt und blickt,  
wie zwischen lichten Birkenruten  
eine Meise sich ihr Nestchen flickt.

123

Du sitztest ewig neben mir,  
mein träumender Gefährte,  
meine beschattete Gebärde.

Ich zeuge alle Gegenwart  
in meiner Seele rollendem Grunde.  
Mein Nerv ward hart  
in mancher roten schöpferischen Stunde.

Nun ist das seltsam anzusehn:  
wann du in deinem Kreis erschweigst,  
zitternd dich herausneigst,  
mir zu, in den sanftesten Mutterwehn.

128

Ich tat große Dinge,  
und gab dem Saturn wundervolle Ringe.  
Aber da sah ich dann alles von selber geschehen,  
nichts mehr warten und stehen,  
mein Geist geriet in Zwang,  
hinein in fürchterlichen Zusammenhang,  
daß ich wahnsinnig in einer Kette rang.  
Seit der Zeit schaff' ich nichts Neues mehr.  
Sonne und Mond sind mein einziger Verkehr.  
Vielleicht noch das Feuer, vielleicht noch das Meer.  
Weite Stillen  
überwölben meinen Willen.  
Unsichtbare Geigen  
bereden mich, zu schweigen.

133

Du Einzige, die mich verstand!  
Die meine glühenden Verbrechen  
selig verwand.  
Die meinen tiefen Schöpfergram  
ins Heilige gemildert  
in ihren Geist hinübernahm.

135

Kehre zurück aus den strahlenden Wassern.  
Kehre zurück vom Mond.  
Kehre zurück vom blauen Gipfel des Gaurisankar.  
Kehre zurück aus der Morgenröte.  
Aus der Wüste.  
Kehre wieder.  
Kehre wieder, du Feuchte,  
liege wieder bei mir,  
Du, Du einst im Anfang.

136

Ich hab die Welt an meinem Leib zerdrückt,  
alle Sterne aus der Bahn gerückt,  
mit flackernder Hand  
steckt' ich meine Herrlichkeiten in Brand,  
deine Brüste hab' ich überall gesucht,  
und Alles zerstört und Alles verflucht —

Kehre zurück vom blauen Gipfel des Gaurisankar,  
lösche meinen brennenden Gesang,  
liege wieder bei mir,  
Du, Du einst im Anfang.

137

Keine Antwort mehr.  
Erinnerungslos schweigt Alles ringsumher.  
Nur das Meer, das Meer  
erinnert sich noch manchmal meiner.  
Da lieg' ich am Strand,  
lasse die Hand  
von der Woge spülen.

Das ich früh in Jugendglut gebar,  
du Wesen wunderbar,  
mein Herz wird alt und schwer.  
Mein Kind, mein Meer,  
Lange, lang ist's her.

138

Da spülst du bunte Muscheln an den Strand  
zum Spiel für die alte Schöpferhand.  
Und so ruhend Hand in Hand mit dir  
fühl' ich ein Unvergängliches in mir.  
In blauer Luft der Adler schreit.  
O feuchter Wind! o kühle Zeit!  
Ein spielend Kind,  
ein Kind mit uferloser Vergangenheit.  
O Lächeln, das aus meinem Menschenherzen fließt  
und sich in tränendem Gesang vergießt.  
Du Glut und Pracht!  
Du meine Schöpfermacht!  
Du Meer! Du Sonne! — Adlerschrei! —  
Und immer, immer die große Melodie dabei.

145

Die Sonne wird so toll und fern,  
drum faß' ich lieber diesen Stern,  
der hier durch meine Sphären eilt  
und meine Sehnsucht heilt.

Die Nacht grün und bitter;  
voll dumpfer Ungewitter.  
Folge  
mir in diese rote Wolke!

146

Was hatt' ich denn auf der Welt?  
Nichts als Sonne, Mond und Sterne!  
Und meine Glut in die grenzenlose Ferne.

Und meine Glut und meine Gedankenglut.  
Da hab' ich mir die Lüfte erdacht.  
Und die Meere gemacht.  
Wie das selig, kühlseelig tut!

\*

Meiner Seelen Türen hab' ich aufgeschlossen.  
Die einst das Innere gebrannt, die Glut  
ist in den dunklen Raum hinausgeflossen.  
Also entstanden Sonne, Mond und Sterne.

149

Ich will es größer machen als alle Bäume.  
Du sollst ein Kind haben und ein Lächeln und Träume.  
Du sollst die Pfade sehn, die ich beschritten.  
Sollst Manches ahnen von dem, was ich gelitten.

\*

Diese Sorte glaubt doch immer,  
ich hätte das Alles zum Spaß gemacht,  
hätte mein großes Haupt  
für einen Witz in Wahnsinngefahr gebracht.

\*

Mir war die Welt in ihren Tiefen laut.  
Ich brauchte mich nicht erst um Kunst zu plagen.  
Ich hab' in meinen Jugendtagen  
den höchsten Geist geschaut.

\*

Im Mondlicht und im Sonnenlicht  
schrieb ich manch Gedicht.  
Aber selten im Sternelicht.  
Die kleineren Lichter  
überließ ich dem guten deutschen Dichter.

150

Zwischen zwei dunklen Wogen liegend,  
Ihren Untertanentrotz mir niederbiegend,  
ruf' ich meine Machtstunde auf.  
Alsobald schwebt der Nachtplanet herauf,  
er lagert hochüber der glänzenden Ozeanfläche  
am Stamm der himmeldunklen Esche.  
Dröhnende Stunde der feierlichen Achtung.  
Der schweigenden Betrachtung.

Einst war hier nichts als mein Beruf.  
Heut lieg' ich körperlich in großen Träumen  
zwischen weißen Wogenschäumen,  
und rede mit dem Licht, das ich erschuf.

153

Als noch nichts war und nichts stand,  
lag schon darüber meine große Hand.  
Denk' ich an jene ungeheure Zeit,  
stürzt mir mein Herz ins Meer vor Seligkeit,  
daß große Sonnen heiß dichtdrüber schweben  
und mir mein Schöpferglück zu fühlen geben.

154

Ich lag in ungeformten Schöpfungstürmen.  
Noch war kein Gewölbe aufgerichtet.  
Mein Auge ins tiefe Innere gerichtet.  
Ich hörte die schweren Wogen des Geistes  
brausend an unsichtbare Küsten stürmen.

Manchmal: ich wußte, meine Lippe glänzte.  
Manchmal: ich fühlte, wie mein Augenlid sich hob.  
Dann sah ich einen brennenden Scheiterhaufen;  
hochdrauf ein nacktes Weib in Posaunenpracht.

155

Meine Jugendzeit.  
Ich war nicht Haupt und nicht Hand,  
ich war ganz Feuer, Glut und Brand.  
Ein Wagen rollte über die Wogen,  
hingestreckt lag ich bewußtlos drinnen,  
nur das Brausen des Meeres drang zu meinen Sinnen,  
und die grauen Tiere, die mich überflogen,  
groß wie frühe Morgenewigkeit.  
Und der Glanz dann unter den spritzenden Räderbogen.

161

Der Mond betrat der Urnacht Land  
hinter meiner tastenden Führerhand.  
In einem Tal, im neu beleuchteten Reiche  
fanden wir liegen eine große Leiche,  
die uns fremd war, einsam, ohne Namen.  
*Saßen; aufgestützt ins dunkle Antlitz starrend;*  
traumhaft; einen Gedanken erharrend.  
Und wir haben  
flüsternd uns beraten;  
den Toten im Felsgebirg begraben.  
Doch wohin wir forschend später kamen,  
fanden wir die Spuren seiner Taten.

162

Drück' ab den Pfeil!  
Von dir erharr' ich Heil.  
Roll' heran durch den Äther,  
mein großer Sturmverwehter!

Schöner als ich, eine große Gewalt.  
Doch ich bin dein Vater uralt.

Und wirst untergehn.  
Nah mir, dicht neben.  
Und ich werde wieder über Wassern schweben  
und mein spiegelreines Bild besehn.

172

Ich liege auf der Scheide meiner Machtsphäre  
und blicke hinaus ins uferlose Leere.  
Der dunkle Raum, von keinem Strahl durchsonnt.  
In der Jugend hätt' ich's gekonnt!  
Es ist zu spät. Es ist zu spät.  
Mir entquillt niemehr ein Planet.

Ich hab' mich ausgegeben  
in einem glühenden Schöpferleben.  
Drum will ich nicht länger meiner Sehnsucht wehren.  
Und will heimkehren.

Ich will heimkehren  
in mein Uferloses.  
In die Wiege meines Vaterschoßes  
will ich die Gestirne zurückleeren.  
Und einen blauen Vorhang drüber spannen,  
drunter mögen sie schlafen zwischen den  
rauschenden Urtannen.

Dann möge der Abendstern noch manchmal leuchten  
über mein lächelnd versteinertes Gesicht.  
Dann möge der Abendstern noch manchmal leuchten!  
Wie nach Jahrhunderten mir leuchtet dies Gedicht.

\* \* \*

Im dritten Jahre vor dem Jahr zweitausend  
warf ich dies Buch auf einen Riesentisch,  
hörte das Meer, erschüttert drunter brausend,  
und zog den großen Vorhang über mich.

## AUS »DER DENKER«

Es liegt ein funkelnd Tier hinter dem Ozean.  
*Es liegt am Strande, am Rande eines Säulen-Haines,*  
der ganz hinausträumt in das Dämmernde.  
Granit-Säulen; in schwere Schäfte  
sind frühe große Worte eingegraben,  
und um die Worte flimmern kleine Sterne,  
von altem Dunkel ausgehaucht,  
und löschen bald zurück ins Weite, Dämmernde.  
Das Tier draußen am Strande. Wann es das Auge öffnet,  
rollt das Licht über den Ozean,  
und die dunklen Wogen werden sichtbar;  
und sichtbar wird ein weißes Haus am fernsten Rande.  
Mein Haus.  
Mein Haus, das ich so früh ins Finstre zimmerte.  
Die Schläge meiner Axt schallten,  
ich hörte immer dieses Schallen,  
All ausfüllend,  
ich sah nichts,  
ich sah nicht meinen Leib, und nicht die Hände.  
Ich wußte, daß einst mein Antlitz leuchten werde.

Auf der Flut-Terrasse meines Hauses sitzend,  
rollt mir das Licht zu über den Ozean.  
Morgen ist. Glanz ist. Gläsern klare Flut.  
Ich will das Zimmermannsgewand abtun.  
Und die übermächtigen Schatten aus der Stirne wischen.  
Funkelnd Tier du am fernsten Strande,  
mein später Gefährte du:  
Morgen um Morgen öffne nun dein Auge,  
über den Ozean  
rolle das Licht mir zu.

\* \* \*

Es wölbt sich über mir die dunkle Halle  
des alten Hauses.

Es schwebt hochoben sanft verhüllt die Ampel;  
eine Feuerkugel im Gewölk.

Ich bin die Musik der Welt. Und wenn Musik  
einschlafen könnte — ja, dann schlief' ich ein.

\* \* \*

Es kreisen um das Haus die Albatrosse.  
Die weißen Schwingen schimmern durch die feuchte  
es fällt auf sie ein warmer Regen. [Nacht;  
Und viele liegen auf dem Dach und ruhen.  
Ich höre, höre ihre Atemzüge.  
Ich höre das Meer, die Geliebte. Die Geliebte.

\* \* \*

Nachts auf der Meer-Terrasse meines Hauses wandernd,  
bin ich mit meinem Buch beim Schein von Fackeln.  
Drinne tief im Hause schläft die Greisin,  
die Dienerin.  
Was ich denke, Alles hängt zusammen  
mit Mir, und einem Zukünftigen,  
das ich schaffen muß.  
Oftmals ergreif' ich eine Fackel,  
strecke sie über das Nacht-Meer,  
und ganz hinausgebeugt  
schleudr' ich sie machtglühend ins Verborgene.  
Sie fällt auf einem steilen Damme nieder,  
am Grunde einer erhabenen Säule,  
sie hoch erleuchtend eine lange Stunde,  
und mich in wunderbares Träumen senkend.  
Und so tiefträumend hinter verhülltem Auge  
schreit' ich zuletzt ins Haus und durch die Zimmer.  
Im letzten schläft die Greisin.  
Ich trete ein, und leuchte forschend.  
Da ruht sie in ein rauhes Tuch gewickelt. Hauchlos.

Die Falten des Gesichtes sind versteinete Wogen.  
Und diese große Hand ist seliger als mein Haupt.  
Als wäre, die hier schläft, zu mir aus Meeren  
Als wäre sie die frühe dunkle Mutter. [aufgestiegen.

\* \* \*

Auf dem Himmeldache meines Hauses stehend,  
seh' ich nicht mehr die alten Sterne.  
Alle sind überdeckt  
von großen Schatten-Schmetterlingen.  
Es schimmert herab durch die gespannten Flügel;  
wie ein neues Licht.  
Was jenseits vorgeht in den großen Fernen,  
wir wissen's nicht.  
Die dunkle Welt ruht drunten in erhabner Schönheit.  
Und hier mein altes weißes Haar, es glänzt,  
es singt im Nachtwind, li-li-li-li,  
und meine Tränen, wie sie fließen,  
ein Glanzstrom, weithin in ein Tal, fernhin ins Meer.  
So biet' ich dem Meer noch einmal stumm die Hand,  
es war mir Vater, Sohn, und Weib zugleich,  
es spricht unsagbar selig, herzzzertrümmernd.  
Ob wir uns wiedersehn, o Meer, wer weiß es!  
Wir lebten selige Zeiten beieinander.

Ich zünd' ein Feuer auf dem Dache.  
Aufflammt's in dunkle Welten,  
und lischt.

Schlaf,  
hinab ins Haus,  
weitoffne Fensterflügel,  
ich liege schon; halbschlafend; weitausträumend.  
Ich liege über einer hochgewölbten Brücke.  
Ich fühle einen fernen heiligen Schimmer  
auf meinem Herzen.

\* 58 \*

Es schießt eine Möwe hoch!

Ich höre, ich höre das Meer, die Geliebte. Die Geliebte.

\* \* \*

Ohne Leidenschaft, doch ganz in Liebe

komm' ich zu dir und frage dich:

Willst du mich haben?

Ich sitze gern im Frühling, in tauigen Gärten,  
wo ein Wind weht

über ein Blumenbeet.

Und kommt der greise Gärtner mir vorüber,  
so red' ich gern mit ihm ein Viertelstündchen  
von seinen Büschen und von seiner Erde;  
ein Vogel singt im Baum.

Da reden wir, auch wir: was Menschen reden.

Und nehm' ich dann ein Blatt vom Baum

und leg' es dir auf deine große Hand,

so fühlst du das: du hast mein Herz.

\*

Am letzten Ende des schönen Gartens  
schichtet der Gärtner die erfrorenen Sträucher  
und welken Äste.

Dort ist es schön, dort sitz' ich gern.

Ich liebe die Dornen und die welken Äste.

Und in Mondnächten geben sie mir Alles,  
was ein Mensch zum Leben nötig hat.

Den Dichter seh' ich wandeln in der Mondnacht,  
und hör' ihn flüstern unter den hohen Bäumen —  
so süß! so süß!

Denn das ist Alles Dichtung,

womit ein Mensch sich seine Schmerzen lindert.

\* \* \*

Am liebsten schlief' ich in der Heimat,  
im Vaterhause, in der Mutterstube.  
Doch da's nicht sein kann, bin ich in der Fremde,  
umgeben von den Schriften toter Menschen.  
Und wenn ich nachts aufwache und dann denke,  
hör' ich rings Menschen atmen,  
Menschen schlafen, Menschen weinen.  
Und Jeder könnt' mir Vater sein und Mutter.  
So nah' beieinander sind sich allalle Menschen.

\*

Ich schliefe gern im Vaterhause;  
ich läg' bewacht von einem ewigstillen Licht,  
hoch über mir ein luftiges Gesause.

\* \* \*

Ich komme an in einem großen Regen.  
Es ruht die wilde Stadt in schwerem Schlaf;  
am Tor der Wächter hält sein schlafkrank Antlitz mir  
sein silberglänzendes. [entgegen,  
Nachtvögel schreien, und es schleichen Hunde;  
das Alles überbraust ein naher Wasserfall.

Ich lehne schwer an den schimmernden Mauerwall.  
Ich halte in Händen den eisernen Kelch  
des glühenden Eintritt-Trankes. —

Ich will Dich so sehr vergessen,  
so sehr ich Dich einst liebte.  
Du kannst daraus ermessen,  
wie sehr ich Dich einst liebte.

\* \* \*

Wo bist du, Wolke? Dich' hab' ich immer,  
mein Geist lebt mit dir.  
Oh du bist ewig nahe!  
Über dem Schlaf schwebst du  
glutrot im Glanz.  
Daß ich erwachend, in Nachtstunden,  
erschüttert in mich hineinstarre:  
in einen Spiegel,  
draus eine Weltflamme mir entgegenschlägt.  
Bis im Frühlicht, auf Gebirg gebettet  
unter einer steinernen Säule  
zerfallender Schönheit,  
das Meer mich einsingt,  
das ferne, leis heranbrausende;  
und ganz fern ein untersinkend Sternbild.

\* \* \*

So dunkel ist mein Schatten, daß er noch sichtbar ist  
am schwarzen Strom.  
Doch meine Gestalt ist nicht mehr sichtbar.  
Ich übergab sie der Erinnerung  
schlafender Menschengesichter,  
die in Felsentälern der Regen überströmt.  
Dem Chaos trank ich manchen Becher zu.  
Es fuhr empor, es lachte und es weinte.  
Dann sank es wieder zurück in alte Ruh.

\* \* \*

Ich stehe aufgerichtet auf der Freitreppe  
meines Marmor-Hauses im Mondglanz.  
In der Tiefe, in dem kleinen blauen Bergsee  
badet der Tod,  
das mißratene Kind einer unreifen Welt.  
Zwei Fuß hoch ist das dürftige Geschöpf,  
das sich heimlich in meinem lieben treuen See

\* 61 \*

verklären möchte.  
Jeder Wurm in meinem Reiche  
ist glänzender und ist seliger  
als Der dortunten.

\* \* \*

In jenen Nächten ragten Eisgebirge  
hochhinter blaustem Meer.  
Und eine seltne Sonne schwebt' empor,  
glänzend auf den Fluten.  
Und auf dem Strande ruhten Frauenleiber  
von Marmor, stehend, liegend — Alle schlafend;  
prachtvoll, gedankenvoll, wie Erinnerung des Lebens,  
wie Glanz, der noch an meinen Sohlen haftete  
vom Meer herrührend, das ich früh beging.  
Jetzt stand und wanderte ich zwischen Marmor,  
und jedem senkt' ich einen grünen Lorbeerkranz  
auf's stille Schläferhaupt.  
Sie schienen sich zu rühren unter meinen Händen,  
die Seele war erfüllt von fernem meergetrunkenem  
Licht.

\* \* \*

Ich war in wundervollem klarem Licht,  
in Farbe, Wärme, in Bewegung.  
Ich schritt auf sanftem Kies in hohem Glashaus,  
mein Geist war ferngerichtet in eine Landschaft.  
In meinen Nähen atmeten die Blumen,  
die Palmen,  
sie drängten sich zu seliger Entfaltung,  
und rührten sich, und rührten mich.  
Und mir zu Seiten wandelten zwei Frauen.  
Sie liebten mich. Ich fühlte ihre Lippen  
auf meiner Lippe.  
Sie flüsterten und dachten nur die Liebe,

\* 62 \*

ich sah die Regung ihrer Seelen,  
das zitternde Spiel, das Menschlich-Herrliche.  
Manchmal verstand ich auch ihr menschlich Wort,  
manchmal sah ich die Farben ihrer Kleider,  
den nackten Fuß, des Leibes warme Rundung.  
Mein Geist war ferngerichtet in eine Landschaft,  
die im Entstehen war.  
Ich zog sie an wie ein Gewand.  
Ich sah aus wilden Felsen,  
sah aus blauen Strömen  
durch große Augen in den jungen Silber-Aether.

\* \* \*

In der Nacht überschritt ich den Gebirgpaß  
und gelangte an einen See,  
da der Mond rot untersank.  
Am Ufer stehend,  
und schöpfend aus der stummen Flut,  
hing mein Traumblick  
an meiner trankgefüllten Hand.  
Da sah ich wie im Spiegel Einen dastehn  
am Rande eines ungeklärten Chaos;  
dunkel Gewölk war vor seinem Antlitz,  
die Hand hielt er hinausgestreckt,  
drin ruhte alles uferlose Meer,  
aus der Tiefe aufgeschöpft.  
Und seltsam war's, daß Jener ganz mir glich,  
unzertrennbar, ja schier eins mit mir.  
Nur daß er fernerher noch,  
traumstärker noch  
in seine trankerfüllte Hand starrte.

\* \* \*

»Ob's möglich ist, hier einen Weg zu bahnen« —  
 das ist das Wort, das ich mir oftmals rede  
 im Tiefen-Bewußtsein, währenddes mein Geist  
 eindringt in eine Welt urgroßer Bilder.  
 Sie lagern unbeweglich,  
 den Wanderer anschauend.  
 Hier hängt ein Vogel seine Flügel über mich,  
 daß ich wie unter Höhlen stehe.  
 Aufblickend seh' ich wunderbare Sterne  
 den Federn eingefügt, ein Nacht-Gewölbe  
 strahlt über mir und macht in Wonne staunen.  
 Dann saust das auf, dann wirbeln Blätter nieder  
 aus Wipfeln eines Welt-Baumes;  
 Niederblickend seh' ich schillernden Strom  
 an mir vorübergleiten, und der treibt die Blätter  
 über meinem Spiegelbild dahin.  
 Liegen muß ich, über's Wasser starren,  
 bis Etwas wie ein Greis mich weckt, eine Bergstange  
 mir in die Hände legt. Ich merk' es jetzt,  
 ich bin im Eisgebirg. Das Mondlicht silbert  
 an scharfen Zinnen. Und ich stehe; schaue . . .  
 Eine Sonne schau' ich. Glutrot  
 hängt sie über drei Weltmeeren.  
 In alle drei tropft ihre Glut hinunter  
 und sinkt durch Wogen sichtbar bis in Grund.  
 An jedem der drei Meere  
 sitzt ein Ufer-Greis mit einer Angel  
 in tiefem Sinnen.  
 Er fischt Gluttropfen aus den dunklen Wogen,  
 Und legt sie auf die Hand, und läßt sie glühen,  
 und blickt aus traumalten Augen  
 in tiefe Himmel.

»Ob's möglich ist, hier einen Weg zu bahnen« —  
 das ist das Wort, das tief im Haupte nistet  
 und mir oftmals den Fuß rührt und die Hände.

's ist das, was »Mensch« ist, und »das Leben« ist;  
's ist das, was einzig einen Namen trägt.  
Doch Alles Andre, das ist Namenloses,  
und lagert; und blickt mich an.  
Und dran zu denken, wie dies Wort  
mir in das Haupt kam, und warum es kam —  
auch das ist Namenloses,  
und lagert; und blickt mich an.

\* \* \*

's ist ein endloser Gesang von Vögeln  
in den Urwäldern.  
Stirb fünfmal und erwache wieder:  
sie singen doch noch immer.  
Drum ist das Sterben nicht der Mühe wert  
und hilft dir nicht zu dem, wonach du suchst.  
Ich binde mich an eines Berges sinnenden Gipfel  
zwischen silberne Gestirne.  
Wenn Müdigkeit mich überfallen sollte,  
will ich doch in der Höhe sein.

\* \* \*

Eingeborene Schwermut, und das Anschauen eines  
in der Jugendzeit . . . [Glanzgestirns  
Aus der Welt so stolz und weit  
fanden sich in mir die Beiden.  
Ich aber war ein Mensch und tat das gerne leiden. —  
Aus meinem Haupt mächtig ein Wasserfall  
stürzt sich in meine eingeborene Schwermut nieder.  
Ich lausche meiner obern Melodie.  
Doch hin! — hinauf zu mir! — gelang' ich nie.

Drum möcht' ich: eilen: ewig, unverhüllt  
ins Weite,  
das Meer an meiner Seite,  
und die Sehnsucht ungestillt.

\* \* \*

Die Welt ist voll Gebirge und voll Türme.  
Hochoben  
schwebt ein Adler über dir,  
ein Wolkenwind braust um dein Haupt,  
und macht dich selig.

Auch ich war in der Welt, und war drin selig.  
Mein junges Haar  
hatt' ich dem Winde völlig hingegen.  
Wie war das wunderbar,  
dies Leben!

Doch dann. Es ward dann — anders. Vieles anders.  
Mein Haupt fiel in den Feuerschlund des Ätna,  
mein Herz ins Meer, mein Geist ins Reich des Glanzes.

\* \* \*

Einen Strauß wildfunkelnder Blumen  
streckt eine Hand von hinten  
über mein verhülltes Haupt.  
Ich sitze groß im Nachtschatten  
einer dicken Riesenmauer.  
Tief, an meine Füße, wogt das Meer.  
Milliarden goldner Fische  
drehen sich drin im Tanz.  
Es glänzt bis ganz hinaus,  
ganz hinaus in die Nacht. —  
Und flüstert.

\* 66 \*

\*

Oben, über mir  
auf endloser Mauerhöhe,  
beginnt eine Posaune zu blasen.  
Sie quillt ganz auf.  
Drin in den Tonwogen  
steht Einer.  
Was der ist, bin ich auch.  
*Doch bin ich nicht so hoch oben.*

\*

Er ist so hoch oben.  
Wenn ich hinaufzudenken versuche,  
schrumpft das goldglitzernde Meer zum Teich.  
Ich will nur eines noch:  
Ihm ins Antlitz schauen.

\*

Ich glaube, Er denkt immer an mich.  
Oben über mir  
denkt er immer an mich.  
Er ist so hoch oben,  
daß er nicht mehr schaffen kann.  
Er denkt immer, immer  
an meiner Hände schöpferische Macht.

\*

Im Nachtschatten der Mauer  
betracht' ich meine Hände.  
Mond und Sterne eilen jubelnd herbei  
und leuchten dazu.  
Mein Herz braust in strahlender Seligkeit,  
da ich meine Hände erblicke.

\* \* \*

So weiße Ströme,  
die über's Herz mir wirbelten zu jeder Stunde,  
Felsblöcke schossen über meinem Munde.  
Ich war verschüttet und war tiefgezwungen,  
war unterirdisch Feuer dunkle Zeiten lang,  
und habe immer von dem Geist gesungen.  
Und immer traumglänzender ward mein Gesang.  
Ich stieg aus Meeren, einer Insel Feuergipfel,  
und senkte den Schneekranz auf mein Haar.  
Ich schob meine Hände in das Nacht-Dunkel.  
Im Östlichen geschah es. Wunderbar  
ging auf das ewige Sterngefunkel.

\* \* \*

» — Denn nur Melancholie, dämonisch denkende,  
kann dich befreien « —  
So sprach zu mir der schwarze Geier,  
der ernst und träumend saß auf meinem Lager  
an einem Abend, da ich heimkehrend  
auf der Mondlichtwiese  
die schimmernde Decke meines Zeltens aufhob.

»Dämonisch denkende« — ich sprach es leise  
dem Vogel nach, und ließ den Vorhang fallen.  
Wohl lebt' ich viele Jahre dem Gedanken.  
Ich sah ihn oft in urweltlicher Schönheit  
als glühenden Feuerball herschwebend zu meinem  
wann ich ins hohe Gras mich niederbückte, [Haupte,  
wann ich die farbenwildern Blumen pflückte  
vor meinem Zelte auf der Mondlichtwiese.  
Ich war sein Dämon; doch er nicht der meine.  
Ich habe ihn verführt, genossen und zerstört.

\* \* \*

Vergangenheit auf meinen Flügeln, dunklen,  
jetzt schweben wir über dem brausenden Meer.  
Und meine wilden Augen funkeln:  
Wenn ich dich stürzen ließe in das Meer!? —  
— Da hebst du an zu singen, und ich lausche,  
und trage dich selig weiter übers Meer.

\* \* \*

Du frühster Vogel draußen in der Dunkelheit,  
Ton über Urgebirgen  
im Nebelmeer,  
zeitloser Schlagsänger,  
*Einem* singst du: Mir,  
dem ewig Schlummerlosen.

Klang einer heiligen Flöte, die ich am Ende der Tage  
aus der alten Weide schneiden werde  
am Wasserfall der Felswand,  
da die Sonne rot heruntersinkt,  
und es donnert,  
und mein Gesang anhebt —

Eben drangst du durch die Vorhänge ins Zimmer —  
dein Flügelrauschen um mein Haupt —  
du Schatten — du Schatten —  
eben — hielt ich dich . . .

\* \* \*

Ist der Morgen da? Das ewige Licht geht unter.  
Es seufzt ein Bischen, es singt ein Bischen,  
es sinkt in des Gebirges schwarzen Trichter.  
Es weint auch ein Bischen; seine Tränen fließen  
in weichen Bächen über Gestein  
durch schlafende Blumen

\* 69 \*

in die Täler der Welt hinunter. —  
Ist der Morgen da? Ich lieg' an einem See,  
der einst nicht war.  
Über der Flut schwebt ein großer Vogel,  
der blickt mir in das Haupt und in die Seele.  
Seltsamer Vogel, wem doch vergleich' ich dich?  
Einer war einst wie du.  
Er war mir Vater und Sohn.  
Er flog, bevor der Morgen kam,  
bevor das ewige Licht unterging. —  
Seltsamer Vogel, wie heiß' ich dich? —  
Doch du verschwimmst meinem Blick,  
du schwindest.

Ich hör' ein sanftes Rauschen;  
so sanft, so nah — als rauscht' ich selber.  
Als hätt' ich Flügel, und wär' ein Vogel,  
und schwebte über einem weiten See.  
Seltsamer Vogel — wie heiß' ich mich?  
Wie heißen meine Flügel?  
Wie der See,  
über dem ich schwebe?

Einen Flügelschlag will ich tun.  
Einen einzigen.

## AUS »DIE BLÜTE DES CHAOS«

Als ich erwachte, atmete das Meer  
und blickte in den Mond. Bei mir im Boot  
saß hoch ein Schatten. Einen silbernen Helm  
auf dem Haupt.

— Ich griff nach ihm, ich griff  
in leere Luft. Und meine Hand erschien  
im Wasser nachgespiegelt, ganz in Silber.

Ich sprach: Du bist so kalt und klar,  
es fließt dein Blut in Silberadern,  
es schießt die Möwe frei durch deinen Leib,  
du wohnst auf glattem Spiegel hier im Mondlicht.  
Du willst und hoffest nicht. Du rührst dich nicht.

Er sprach: Du bist so grausig göttlich,  
voll ringender Geburten, und ist dein Antlitz  
zermalmt und ausgebrannt von Gier und Wahnsinn,  
du wohnst in Abendlandschaft, überschüttet  
von wüstem Traum-Gestein und großen Spinnen.  
Du träumst und stürmst. Du lebst.

Und danach lehnte sich der Schatten zärtlich  
an meine Brust. Ich fühlte kühl am Haupt  
den Silberhelm.

\* \* \*

Über dem Welt-See, über dem Wonne-See  
auf weitgewölbter Brücke licht im Himmel:  
Ich liege, ich lausche einem Gesang.  
Es zieht ein Schiff tief unten auf dem Meer,  
es ruht ein nacktes Weib in Wind und Klang.

Es liebt mich sehr  
Swedja, die Blüte.

Die einst von meiner Brust ins Weltall fiel:  
meiner Träume buntes Spiel  
Swedja, die Rose.

\* \* \*

Am Saume eines fruchtbewachsenen Berges,  
felsig in die Klarheit tauchte der Gipfel,  
stand ich im Zwiegespräch mit einem Weibe.  
Die starken Schultern glänzten in der Dämmerung,  
es ruhte hoheitvoll der nackte Leib.  
Wir blickten redend, sinnend in die Landschaft  
über reiche Wiesen, violette Ströme,  
Bäume dunkelten am Himmel,  
leise brausend sprach fernher ein Meer.  
Manchmal schritten Gestalten:  
Erzengel, in großem Abend  
an uns vorüber: grüßten:  
und wünschten uns und unsern Kindern Heil.

\* \* \*

Nach langem Turm-Blick über schwebende Meere  
in soviel glanzgestirnten Nächten  
— lichtalt Auge! —  
stieg ich hinab die innere Wendeltreppe;  
hörte meinen Tritt, meinen schallenden Tritt,  
tastend sich um eine Säule windend;  
finster sinkend.  
Mit Haupt und Traum versinkend.  
Einmal, in meinem Treppen-Niedergang,  
hielt ich, beleuchtet über Stirn und Auge,  
vor einem offenen Saal.  
Ein Dämon-Wesen stand am Thor;  
traumhaft beglänzt das mörderische Auge;  
fremde Stimme wie ein Saitenspiel.  
Das bannte. Da stand ich  
ruhend neben ihm, berührt von Hauch,

\* 72 \*

von Auge; mitblickend in den Saal.  
Zwischen hohen Säulen tanzten  
Wesen mit roten Blüten im Haar, in Händen:  
sehr nackten Menschen ähnlich — aber im Auge  
ein Glanz — o Herz! — ein mörderischer Glanz.  
Und diese lebten hier mit Blumen  
und nackten Leibern zwischen steinernen Säulen:  
als wäre hier das Reich des Steinernen  
dem Lebenden geeint: empfinde hier  
der heiße Schoß vom Steine einen Samen.  
Ich sah Den an, der bei mir stand — — sein Auge  
sank in mein Herz als steinernes Licht — sein Mörder-  
Und Ruhe sank in mich, wie letzter dunkler [auge.  
allertiefster Grund. — Hochoben  
in Turmblick-Höhe: manchmal noch das Glänzen.  
Gestirn-Verglänzen.

\* \* \*

Da sitzt du, und hast des großen Lebens  
wilde Sonnen ganz in dich getrunken.  
Trunken bist du, dein Auge schleiert.  
Als ich des Saales Fenstervorhang aufzog,  
saßest du, vom Lichte überrascht,  
zwischen deinen fremden bunten Blumen,  
du nahmst dein blau-unirdisches Gewand  
fester an dich — bargst dein Antlitz  
hinter einer großen scheuen Blüte.  
Zitternd schwankten, tagverwirrt die Stengel.  
Ich aber wußte nicht, wohin ich drang,  
ich ließ bestürzt den Vorhang nieder,  
nun kommt vom heißen Strand des sonnigen Meeres  
ein Fischerknabe, nackt und schlank gelaufen,  
im kühlen Schatten dieses Blumensaales  
bietet er mir dar  
eine große klare Perle. [Perlenfischern:  
Wir reden mit schattigen Stimmen von Meer und

immer im wunderbar verhüllten Schimmer  
deiner weltgestirnten Augen.  
Draußen über der Gebirge Gipfelketten  
jagt auf goldenem Roß  
ein verschleiert winkend Weib.  
Es hebt sich steil und sprengt in den Äther.

\* \* \*

Urasima, du Schöner,  
Urasima, du Ferner,  
dein Herz schwebt dort als Wolke in der Bläue.

» Dort schwebt mein Herz, und in kristallner Sphäre.  
Über grünen Hügeln, über blauen Strömen.  
Mein goldner Strahl trifft alle Sterbenden  
und alle Dichter. «

Urasima, du Schöner,  
Urasima, du Ferner,  
was lebt von dir hierunten bei uns Menschen?  
was lebt von dir hierunten bei mir armem Weibe?

» Alles, alles. Hast du nicht den Mond?  
Hast du nicht die wilde große Sonne?  
Hast du nicht den Tau vor deiner Waldhütte?  
Nicht das Murmeln draußen eines Brunnens  
in den Nächten deiner schlafverlassenen Liebe?  
Hast du nicht  
deine schluchzende schlafverlassene Liebe?«

Urasima, du Ewiger,  
in der Tiefe unter deinem Herzen  
beseligt mich — schlafverlassene Liebe.

## AUS »DER HELD DER ERDE«

Hier im Tal der Tale,  
hier im Hain der Haine,  
unter kühlen Eichen, Ahornbäumen:  
Alter Vater, steht dein Grab.

Vater aller Menschen,  
Vater vieler Völker:  
Sommer ist, es glüht die Zeit der Rosen,  
herrlich schlägt die Nachtigall.

Hier bei dir zu lagern  
mit Gesang und Tänzchen,  
kommen wir aus ruhelosen Landen.  
Festlich nimmt uns an dein Grab.

Pauke tönt und Geige  
vor den Wander-Zelten.  
Frauen drehen sich im Anmut-Reigen,  
Kinder, Greise, um dein Grab.

Ist ein kurzes Rasten  
und ein schnell Verschwinden.  
Nach uns eine Herde wilder Rosse  
weidet dann an deinem Grab.

Du wirst weiter leben,  
wenn wir alle gingen.  
Unter alten Eichen, Ahornbäumen  
sommer-glüht und -blüht dein Grab.

\* \* \*

Wegen des Schattens und Duftens dieser Haine.  
Wegen der Quelle, die hier fröhlich springt.  
Wegen dieser Myrten, dieser Eichen:  
Möchte ich leben, möcht ich leben.

Wegen der Herde weidend in diesem Tale.  
Wegen der Jungfrau, die hier sitzt und sinnt.  
Wegen dieser Wolke weiß im Blauen:  
Möchte ich leben, möcht ich leben.

Wegen des Pilgers hier auf diesem Pfade.  
Wegen der Fische in diesem klaren See.  
Wegen des Zitterlaubes auf diesen Büschen,  
und wegen des Abend-Regens, der jetzt säuselt:  
Möchte ich leben, möcht ich noch leben.

\* \* \*

Meine Helden-Jugend liegt auf dir,  
du in den Himmeln.  
Erheb' ich: wach: die Hand zum Früh-Gruß:  
so lächelst du aus deiner Morgenröte.  
Und das Meer schwärmt in der Tiefe auf,  
hoch hebt sich die Woge:  
zu schauen mich und dich.

Sitz' ich am Mittag vor dem Kristall-Tisch  
auf der Insel der Begeisterung,  
schreibend, was rings die Meere meistert:  
so wirfst du himmlische Blüten in meine Blätter.

Groß ist diese Zeit.  
Zwischen dunkel lagernden Völker-Schaaren  
segelt das rauschende Schiff, und vorn am Bug  
ragt mein goldenes Haupt und durchdringt die Nächte.  
Du aber funkelst, mit allen deinen Sternen  
glanzreich herunterzusinken über mich,

daß ich trunken im Licht des Vollmonds  
jahrtausend-endlich löse deinen Gürtel.

Das Glück, das heute uns zusammenhält,  
zeugt einst die ewige Jugend der Welt.

\* \* \*

Hinter deiner Schönheit irre ich her  
große Tage, die gestirnten Jahre.  
Spinnen ziehen Fäden —  
Feuer lodern aus der Erde  
zwischen mir und dir:  
Zwischen uns erstehen Vulkan-Berge.  
Du tanzest dahin, du ruhst  
unter beglückenden Granatbäumen,  
in frommen Klöstern,  
und auf schwärmerischen Türmen;  
in ahnungsvollen Schicksal-Tälern.  
Wolken-Donner rollt an das Haupt,  
du siehst mich winken aus den Ländern.  
Sänger folgen uns in Fernen,  
Saitenspieler, und die Reiter der Zeit;  
uns umkreisen die Schiffer aller Meere;  
unsre Sage singt schon ein spätes Geschlecht.

Und nun ich endlich dich erreiche:  
In einem Hain altgöttlicher Platanen,  
von sinkender Weltall-Sonne begeistert umglutet:  
stirbst du Herrliche in meinen Armen.

Tönende Nacht. Hörner; Trompeten.  
Vorüberzug von Heerscharen.  
Ich hab es gelebt. Ich hab es erfahren.  
Ich kann jetzt den Geist darin gewahren.

\* \* \*

\* 77 \*

*Der Geist:*

Jetzt bin ich dir so nahe, daß meine Lanze  
dich endlich treffen wird —

*Der Dämon:*

So wirf deine Lanze.

*Der Geist:*

Wenn du nicht so schön, so himmlisch wärest.  
Dich umfließt ein Glanz, den man nicht deutet:  
den ich stillst anstarre.

*Der Dämon:*

Wüßtest du, was dieser Glanz andeutet —  
warum er mich ewig umfließt —  
zittern würdest du, würdest vor Grauen dich  
[einhüllen —

*Der Geist:*

Ich ahnte es: du bist der Geister Einer,  
von denen dunkle Sagen flüstern,  
daß sie das Menschenreich durchwandern  
in verbergenden Verhüllungen.  
Einer jener göttlichen Verbrecher,  
die ihr wilder Wage-Wahnsinn trieb  
in den Menschen-Leib, drin so zu tun,  
wie die grauenhaften Menschen tun.  
Körper-Liebe: Geister-Haß!  
Worte: verzerrtes Echo unserer Musik!  
Thaten: uns entwendete Trompeten!  
Um zuletzt zur Schmach aller Geister  
am Kreuz zu leiden als ein Menschen-Heiland:

blutend hängend im Zug schwarzer Gewölke  
an leichengrünen Händen  
unter einem erschütternden Mond,  
während es unterirdisch donnert,  
die Gräserpitzen schwarz werden,  
und grauenhafte Menschen-Mütter heulen.

*Der Dämon:*

Ja du in Sphären! In deinen reinen Himmeln!  
Daher, daher mein Dämon-Glanz.  
Schwer ist das Heldentum der grünen Erde!  
schwer ist das Wort! schwer ist die Tat!  
voller Bitternisse! Qualen-Nächte!  
Oh voller Jahre.

*Der Geist:*

Warum? — warum? dies ewig Unaustilgbare? —  
Armer: dies Unvergeßbare: warum? —

*Der Dämon:*

— Ich sah die Zeit: Und liebte.—

Wirf die Lanze.

\* \* \*

*Der Dämon:*

Ich stürzte über die Kaiser-Krone von Assyrien,  
wandelnd durch die Nacht-Wüsten  
zu meiner Freundin: zu Astarte.  
Im Sternlicht saß  
ein Klagender unter einem Feigenbaum.

Ich sprach: Wenn du es willst,  
sprech ich den Zauber über die Krone.  
Aus dem Staub heb ich sie auf,  
und neu erblüht das Reich Assyrien.

Er sprach: Ich klage nicht  
über den Untergang des Reiches.  
Ich klage, daß es einmal war,  
und drum ewig sein wird.  
Ich klage über alles Seiende.

Da lud ich ihn ein, mich zu begleiten  
zu meiner Freundin: zu Astarte,  
die mächtig ist im Nie-Gewesenen.  
Doch da verstummt er und erblaßt.

\* \* \*

Ich stehe einem Geist auf brennendem Felde.  
Er schlägt nach mir mit einer vergifteten Geißel.  
Er sticht nach mir mit seinen Abscheu-Gedanken.  
Er martert mich mit seinem Haß-Zischen.

Er stürzt auf mich seine verfluchten Geil-Höllen.

Die Hügel schreien — es schwärmen die Geier!  
Ich stehe; Augen geschlossen.  
Meine Hände sind blaß und still.  
Ich fühle in der Seele langsam sprießen  
einen Baum in silbernen Blüten.

Er wächst. Erhebt sich. Er beginnt die Wölbung.  
Einst wird er alle Welten füllen.  
In seinen Schatten wird einst Frieden finden  
der Gott, der Schreckliche, der Brennende,  
der jetzt so grauenhaft an mir zerstört.  
Ich aber bin dann Äther. Hauch. Und Sage.

\* \* \*

*Ein Mensch spricht:*

Auf der Erde stehst du: und mitten im Himmel:  
Und trinkst den Trank der Herrlichkeit.  
Du trinkst mit dem Regenbogen und der Morgenröte,  
du trinkst mit den Meeren, kristallinen Wolken,  
mit rauschenden Abend-Purpurlandschaften,  
mit Leuchtkäfern in Nächten der Moose,  
mit jagenden Rossen und schwebenden Adlern,  
mit den mondlichten Kratern der Vulkane,  
den Schnee-Verwehungen der Pol-Öden,  
und den Nachtfest-brausenden Städten der Menschen,  
mit den tanzenden Feuerbällen deiner Gedanken  
und den Umarmungen deiner Göttinnen —:  
Uranus, Saturn, Neptun  
umkreisen gierig den Rand deines Bechers —:

Nun sage, Menschen-Bruder, Erde-Bruder:  
Wie das ward.  
Wie das wird.

*Der himmlische Zecher antwortet:*

Du mußt dir ein Schwert schmieden.  
Aus deinem Leid und aus deiner Krankheit —  
aus dem Hohngelächter der Zeit,  
aus deiner grauenhaften Menschen-Einsamkeit —  
aus deiner Gier — aus deinem Wahnsinn —  
aus der Unentrinnbarkeit aller Gesichte —  
aus der Unaussinnbarkeit aller Gesetze —  
aus der Unvollendbarkeit aller Zeugungen —:  
Aus dem Zusammenbrausen aller deiner Zerberstungen  
mußt du dein Schwert schmieden.  
Und du mußt gut zuschlagen —  
wie es auch sprüht —  
was es auch trifft —  
wie es auch tut.

Du mußt das Schwert schmieden  
deines Geistes.  
Und ist das Schwert geschmiedet, und geglüht —  
und gut gehärtet! —  
dann muß dein Leib — deine dunkle Brust —  
verzehrt werden [dein Herz  
von zerstörerischer! Sehnsucht  
nach dem Schwert.

Dann wird einmal deine Stunde kommen —  
die tausendjahrelang ersehnte —  
die erreichte Stunde.  
Dann wirst du stehn auf dunklem Erde-Hügel  
in der Sterne-Glanznacht.  
Und deines Geistes Schwert wird glänzen —  
das zerspaltende! —  
Und du wirst es fassen: und wirst es stoßen:  
jubelnd:  
mit der Macht Gottes —:  
mitten in dein Herz.

Wenn du das überlebst —:  
Wenn dein Herz das Schwert verschlingt —  
und unzerstörbar ist —:  
und mit einem uralten schönen Lächeln  
es spurlos in sich löst —:  
Dann verkündet ein Horn den Sieg.  
Dann kommt die Gnade über dich.  
Dir öffnen sich die Sphären,  
und kreisen um dich,  
es paukt und orgelt und posaunt,  
es spielen vor dir die Lichter,  
es dienen vor dir die Meere,  
es kommen auf dich zu die Göttinnen,  
und tanzen vor dir —  
Tiona — Tilotama —

die Chaos-Blüte —  
das Gesetz geht über dir weg —  
du schaust ewige Klarheiten —  
an deine Lippe drängt sich der Becher —  
der Becher! —  
*Und du*  
*trinkst* — — —

*Der Mensch Spricht:*

Oh mein Menschen-Bruder — oh mein  
Der Becher quoll über! — [Erde-Bruder —:  
Nun lieg ich trunken zwischen Blumen:  
Mitten im Himmel:  
in dem Garten der Welt.

## AUS »ATAÏR«

Wer um den See wandert  
sein ewiges Menschen-Jahr  
— er lebt das See-Bild  
in unendlicher Bezauberung —:  
Den führt ein Dämon an der Hand,  
der leitet ihn zu den Wundern,  
der öffnet ihm die Blumenkelche,  
der lockt herbei die Schmetterlinge,  
und die ziehenden Vögel,  
und die weißen Wanderwolken.

Gelagert am Tisch des reichen Sommers!  
Da ist Blauglocke,  
die Preiselbeere,  
Grashalm, Bachstelze.  
Die Sänger wandern, vorüber Saitenspieler.  
Die Erlen neigen sich;  
Der Lichtstrahl tanzt.

Und wieder ruhen Mensch und Dämon  
im flötenden Lenz-Hauch.  
Und ruhen auf gestürztem Eichstamm  
im brausenden Herbst-Sturm;  
Haupt an Haupt.  
Oh wie rührt des Dämons Hand sanft!  
Aber in den Winter-Nächten  
zwischen Mauern uralten Hauses  
thront die Dämon-Stimme  
grausig göttlich über dem Menschen;  
herzerschütternd.

Abend ward. Ich stehe am See  
zwischen Gluten wunderbarer Berge. [Oh lange! —  
Einsamer Schluchzender. Lange, Oh lange! —

verließ mich der Dämon.  
In einem furchtbar wilden Ufer-Wald  
erlosch seine Stimme;  
seine Hand in zähem Nebel.  
Schwebender überm See.  
Und ich sang: »Nun bist du hingegangen.  
Bist von mir gegangen.  
Bist in deine Welten heimgegangen.«

Hoch-Wolken-Thor!  
Dunkler Himmel-Blick!  
Aus der Schwarzkluft blinkt ein Licht.  
Dort droben leuchtest du: der Hüter des Ton-Himmels,  
gelehnt an eine Säule von Safir,  
in deinem Stirn-Kranz ewiger Klang-Kristalle.

Unten verwildert jetzt der See,  
die Wogen springen: feuerfunkelnd  
brechen sie auf zum letzten Meer.  
Jetzt zerreißen die Gebirge:  
Die glühende Erde-Seele  
ausspeit aus brüllendem Vulkan den Glanz der Zeit.

Wann es nachtet,  
wird der Sterne-Pfad von mir beschritten  
bei des Aeon-Horns Entwanderung-Schall.  
Mich zu empfangen —  
dann: ich weiß:  
lässest du brausen die ungeheueren Orgeln deines Ton-  
Himmels.

\* \* \*

Wir gerieten Beide in den Schatten  
eines riesigen Adlers.  
Der Lauernde hing  
über des Korallenriffs  
trommelnder Woge.

\* 85 \*

Im Nacht-Dunkel herrschte  
Macht-Dämon Mond;  
Der ließ kein Meer-Tier im Bewußtsein;  
alle wurden Starrer in seinen Glanz.

Dann kam es über den Sand daher:  
Schatten-Wandel längs der Küste.  
Es schritt das Phantom eines Weibes:  
starr-lächelnd-schlimme Schönheit:  
immer uns zur Seite.  
Dich wollte es küssen;  
mich wollte es verlocken.  
Es suchte uns zu trennen.

Plötzlich schrie das Trugbild —  
rang die Hände — entwich —  
es floh in den Mond.

Es hatte in meinem Geist erblickt  
Ur-Geist der Welt.  
Es hatte in deiner Seele gesehn  
die Rose der Jugend.

\* \* \*

Schlaf überwältigte mich in den Wäldern.  
Ich stürzte im Abend-Vogelsang —  
zwischen die flackernden Leuchter der Blumen  
schlug ich hin zerfetzt —

Noch rief ich in die rauschende Zerdämmerung:  
Erneuert die Zeit!  
Nocheinmal setzt mich in die Himmel-Barke!  
Ich liebe Atair!  
liebte die Chaos-Blüte! —

\* 86 \*

Vor goldenen Hintergründen  
lag ich Schönster geliebt  
in den Hyazinth-Wildnissen duftender Erde!

Da war verstummt der Vogelsang.  
Da war nur ferner Nachhall meiner Stimme.  
Im Teich erblickte ich mein Spiegelbild —

Oh Knabe —  
da war ich grau! — da war ich alt! —

Doch kehrte mir zuletzt die Jugend wieder.

\* \* \*

Einmal hält der rastlos rollende Wagen.  
Einmal endet das Land.  
Einmal beginnt das Herz sein Abschied-Sagen.

Einmal abscheidet das letzte Meer.  
Einmal beginnt die große Trauer.  
Einmal stockt das Herz von Schluchzen schwer.

Dann flackern die inneren Lichter.  
Dann vergreist die göttliche Gestalt.  
Dann befällt Dämmerung den Dichter —

Oh Knabe —  
da war ich grau! — da war ich alt! —

Doch kehrte mir zuletzt die Jugend wieder.

\* \* \*

Ich warf mich auf die Meer-Klippen.  
In die Schäume der Träume.  
Da überraschten mich die Albatrosse.  
Herz brach auf. Und Seele weinte.

Sie deckten kühle Schwingen über mein Haupt.  
An den Fieber-Händen rieben Schnäbel.  
Freie Meer-Herzen  
pochten in meine Innen-Wüste.  
Die Albatrosse klangen: sangen:

In einem frühen Leben  
war über Meeren hin dein Schweben.  
Unser Bruder du auf starken Schwingen,  
du mochtest in die wildesten Schäume dringen.  
Stürme konnten nie dich zwingen.

Zu deinen Wogen, zu deinen freien Meeren  
wirst du, Bruder, einstmals wiederkehren.  
Wirst das große Schweben-Glück vermehren.  
Wirst uns deine Schweben-Seele lehren.

\* \* \*

Haltet mich nicht auf! Ich bin jetzt auf der Fahrt  
zu der großen Stille der nächtlichen Reiche:  
zur Schau der Totensonne.  
Ataïr will ich im Nacht-Spiegel verehren.

Haltet mich nicht auf! Ich bin jetzt auf der Fahrt  
zu dem Ur-Geist: der in seiner Urne  
umwirbelt alle Gestirne.  
Mein Zauber-Lächeln soll ihn sehen.  
Ataïr will ich von ihm begehren.

Haltet mich nicht auf! Ich bin jetzt auf der Fahrt  
in die ewige Schmiede der Formen.  
Atair leg' ich dort über den Ambos.  
Hammers Fall-Gedrohne!  
Atairs Sprüh-Strahlen sollen mich verzehren.

Haltet mich nicht auf! —  
Doch nachschauend  
meiner zu gedenken . . .  
will ich dir nicht wehren . . .

\* \* \*

Du singst mir Fahrten  
zu Inseln in liebenden Meeren,  
zu Ländern im Zeiten-Strahl:  
Glück-Lands Blütenhain;  
das selige Zedern-Rauschen Libanons;  
Horebs heilige Granit-Stille.  
O es blauen Lilien auf Malojas Flur!

Alle leitet dein Saitenspiel  
sternhell zu mir heran:  
ich lege meine Hand  
in die Schwingen des Ätna-Adlers,  
auf des Kaukasus Purpur-Wolke,  
an die Brüste Indiens.  
Hinter ihnen glücklich das Herz der Erde:  
ich fühl's, und ende die Sehnsucht.

Dann bestürmen mich die Jubel-Rosse.  
Durch deinen Klang Meer-Haft-entzaubert  
wiehern sie freudig herauf,  
sind da, umtanzen mein Traum-Tal.  
Ihre Hufe entstampfen dem Lande die Spring-  
hell-lebendig sprudelt Flut:                   Quellen:

es schießt schon hoch, umsteht mich steil  
ein Zauber-Bannkreis lohender Geysir-Fackeln.  
In ihnen gegenwärtigen die Freuden-Stunden:  
der Zeiten königliche Flammen  
höre ich brausen —

— Während oben des Himmels Gestirn-Krone  
strahlt —

### SFAIRA:

Ich will in die Sage.  
Ins Spiel der Wunder-Welt.

Ruhig in meiner Brust atmet ein Meer.  
Es folgen hinter mir  
die Entfesselten, Freudig-Vereinten.  
Neugeborene mit neuen Namen.

Ich schaue nicht zurück.  
Ich schreite vorwärts durch den Aether.  
Ferne jubeln:  
Ferner: immer leiser: entklingen die Zimbeln.

Da werden sie hinter mir müde.  
Die sanften Amseln aus irdischen Gärten.  
Die goldenen Bienen.  
Auch die Stolzen-Großen  
Helden, die ans Ende wollten,  
werden einmal müde sinken.  
Sternen-Inseln angelandet  
treiben sie dann durchs All.  
An ihren Wiegen singen  
die Sängerrinnen blauer Ferne.  
An ihren Gräbern ruhen aus  
die himmlischen Tänzerinnen:

leuchtende Paradies-Gesichter  
in Morgen-Entzückungen  
vorträumend den Jahrtausenden.  
Auf dem Atair schläft der Held der Erde.

So werden durch das All zerstreut die Meinen.  
Auf die Plätze, wo ich einmal weilte,  
werden noch arme Monde ihr Licht hinscheinen.  
Wo ich durchgeschritten bin, da werden lange noch  
die feuchten Hauche der Sehnsucht weinen.

## AUS »SFAIRA DER ALTE«

### I

#### SFAIRA DER ALTE SPRICHT ZUM GOTT:

Oh Du gegenüber dem Morgenstern.  
Innen-träumender hoher Gott.

[Blumen.

Ich befrug den Himmel, er antwortete mir mit  
Er gab mir Berggipfel-Leuchten, Glanz der Sterne.  
Adlergesang wollte mich verseligen.  
Du aber: den ich forderte: Du verbargst dich  
mir —

Nun stehe ich hier vor dir.

Ich ruhe bei dir.  
Nimm mich und nimm all' Meines.

Strahlend-Zeugende:  
Helden der Erde erstanden mir,  
Taten geschahen mir, menschen-herrliche.  
In Ländern, meinen. Auf Meeren, meinen.  
Im Innern meiner heilig erglühten Geister.  
Vieles ward in den Jubeln des Lichtes.  
Anderes in den Wonnen des Windes.  
Lächelnd vollzogene Verwandlungen  
erträumten sich die göttlichen Vollendungen.  
Aber zuletzt fortziehen meine Helden,  
wollen erforschen den Born ewigen Lebens,  
dürstend nach fernem Trank Unsterblichkeit.  
Oh ganz vergaßen sie meiner Meere!  
Meiner Gräser! meiner Lilien!  
Oh sie vergaßen Sfaira den Alten!  
Keiner von allen kehrt je mir wieder.

Oh einsam bleibt Sfaira der Alte  
mitten im Reigen-Tanz der Leuchter —  
im Auf-, im Untergang der Welten!  
Aber immer in Freude gegenüber dem Morgenstern.

Dies: dies ist nun all mein Glück.  
Sfairas Erde im Liebe-Tanz der Sterne.  
Dies: dies bleibt nun mein ewiger Tag.

## AUS »SFAIRA DER ALTE«

### II

#### BARACKEN-WINTER-FINSTERNIS

— Flüstert mir ins Ohr eine Stimme —  
helle Stimme — göttliche Stimme —  
einer Gigantin? — einer Titanide? —  
oder ist es Fantasias Stimme? —  
Ist's die Stimme der Zauber-Herrin Erinnerung? —

Sink' auf mich, oh Liebe der Welten! —  
Da wandeln sie in ihrer großen Schönheit.  
Durch die Schatten Verlorener.  
Im Glanze blühend, tanzend  
schreiten heran die Göttinnen —  
sehen mich nicht —  
schreiten über mich hinweg,  
über mich, den Schatten —  
über mich, die Asche —  
über mich, den Staub. —

## SFAIRAS DES ALTEN DANK-GESANG

### AN DEN FEIGENBAUM

So ich nicht vergehe,  
so ich einst auferstehe —  
so ich wiederkomme in mein Reich:  
will ich deiner nicht vergessen:  
Feigen-Baum — dich will ich erhöhen  
in ein großes Licht.  
Will dich senden in die ambrosische Nacht  
Mond entgegen, deinen Geliebten entgegen:  
seinen Glanz in deinen Zweige-Umarmungen  
genieße du hinab bis in die Wurzel —

Dein Blattwerk tiefgebreitet  
treue Wacht dann hält  
über Sfairas leiser pochendem Herzen:  
— in den mond-lichten Düften des Asphodelos  
gleitend schweben Luna-Falter —:  
Gute Träumer ihr an des Alten Grab.

Wie süß ist der Tod! — wie süß ist deine Frucht! —

## DAS EIS

### Ein Märchen

Ich lag in Dämmerung, eine atmende Woge des Meeres. Ich träumte. In einem langen FaltenGewand aus tiefblauem, rötlich durchschimmerndem Glanz. Um seine Säume und über meiner Brust kreisten schäumend aufleuchtende Borten. Mein Haar floß gelöst, weißkräuselnder Wogengischt. Ringsum draußen war das Meer, endlos, glasklar, grün. So lag ich Zeiten in Ruhe.

Doch es geschah, daß ich zu denken begann. Ich dachte: »Wie herrlich ruht es sich auf diesen klaren grünen Wiesen zwischen den weißen Blüten.«

Und jetzt kam tieferes Schwanken in die Fläche des schaukelnden Meeres. Es neigte sich, es sank schräg abwärts nach einer Richtung. Und wir Wogen begannen langsam dorthin abzugleiten. Eine hinter der andern her. Ich lag innig eingebettet zwischen gläsernklaaren Körpern; ich hielt zwischen den Fingern wie in einer Vase weiße Blüten. Ich glitt in sanfter Drehung grüne Kristallwiesen hinab. Und so klar durchsichtig war alles, daß ich selbst davon durchsichtig wurde: klar durchscheinendes Eis.

Ich glitt gemächlich —

in die »Eisfabrik der Gebrüder Bender«.

Ein Herr Bender sagte: »Zehn Pfund Eis müssen sogleich verschickt werden.«

Ich war sogleich unterwegs, im Eimer getragen. Als bald lag ich im Eisschrank zu Hause. Mit Gedanken. Den Deckel hatten sie über mir geschlossen. Ich fühlte die grauwoollenen Tücher. Ich dachte: »Jetzt macht die Käte Feuer an.« »Die Holzschuhe klappern.« »Töpfe werden gerückt.« »Der Wasserhahn läuft, das Wasser kommt jetzt auf den Herd.« »Der Küchenstuhl steht doch immer im Weg.«

Ein Rappeln, Rücken, Knacken, Surren.

Plötzlich bemerkte ich, daß ich unten wegschmolz. Ich schmolz ganz langsam; immerzu. Ich dachte: Ja, jetzt begreif ich, daß täglich das Eis so schmilzt. Hier ist viel wärmer als auf dem Meer.

Immerzu: tipp, tipp, tipp, hinunter auf das Blech, Tropfen um Tropfen. Wie soll das weitergehen. Was soll aus mir werden. Schreckliche Angst. Ich krampfte, ich eiste mich zusammen. Wenn nur ein ganz kleines, ganz winziges Stückchen vom armen Dingelchen übrigbleibt. Nur so ein Bißchen. Ich krachte, und es tat mir alles weh. Und ich wurde trüb, schmutzig, erdig-gelb, greulich.

Es war zuletzt ganz schlimm und böß mit mir geworden; ganz häßlich roch ich vor Todesangst. Jemand sagte: »So ein Eis ist noch nicht dagewesen. Das ist gar kein richtiges Eis.«

Ich wurde als »unbrauchbar« in die Fabrik zurückgebracht.

Ich lag jetzt in einem großen vermoosten Bau; ohne Dach. Zwischen dicken, uralten Ziegelmauern. Ganz klein und erschöpft arm. Unter und über mir lagerten große Eisblöcke; viele. Ich konnte überall durchsehen. In den Zwischengängen liefen viele Männer in weißen Joppen, grünen Schürzen hin und her. Sie arbeiteten mit scharfen Beilen. Nur Einer hatte ein tiefblaues Faltengewand und bewegte sich edler als die andern. Sonst waren es lauter weiße Eismänner. Und es kam eine Nacht mit schwarzen grausigen Wolken. Es weltete und brauste. Und da kam das Meer an die Fabrik herangebraust. Aus der Mitte des Sturmes hörte ich die Stimme des Meeres; wildklirrende Silberketten. Ich konnt's nicht mehr aushalten, ich Ärmstes, ich weinte. Ich weinte schneidende Tränen. Durch die vielen klaren Eisblöcke, die mich nicht versteckten, blickte das Meer durch und sah mich an. Ich wußte: es war meinetwegen gekommen. Sein durchdringender Blick ruhte auf mir elendigem Schmutz-Eischen.

Alles war wach und auf den Beinen. Denn das Meer war da. Ich hörte die mächtige Stimme des Fabrikherrn Befehle erteilen. Alles war ernst, feierlich. Und nun begann die Verhandlung zwischen dem Meer und dem Fabrikherrn. Auf der einen Seite die Stimme eines Menschen, scharf, klar, dem Sturm Trotz bietend. Drüben aus der Nacht dumpfes Toben, Schlagen, die klirrenden Ketten, die schrecklich hin und her schütterten.

Das Meer verlangte mich als sein Schutzkind in sein Reich zurück. Es war entsetzlich im Zorn. Es wollte mich so in meinem

elenden Zustand nicht zurücknehmen und drohte mit Vernichtung der ganzen Fabrik.

Ich lag da zwischen den Eisblöcken und weinte, weinte vor untragbarer Freude, krampfhaft durchschüttert vom Heimweh nach dem Meer. Rings um mich begann es zu krachen und zusammenzustürzen. Der Fabrikherr stand hoch da mit einem riesigen Beil in den Händen. Das Beil blitzte grell über mir. Ich wurde ohnmächtig.

Erwachend hing ich weggespült in der Dämmerung am Saum des Meeres, weit draußen in den grünen Wogen. Ich hing müde, sehr schwach. Ob alles um mich rauschte und flüsterte, ich war stumm, tonlos. Eine kleine Scholle klares, stummes Eis. Ich wachte und schlief jetzt friedlich in dem gründämmernden Lichterspiel der Wellen. Gründämmernde Zeiten.

Dann kam eine Zeit, da tauchte aus ferner Tiefe des Meeres das silberne Haupt eines Gebirges. Das Gebirge wuchs und stieg, viele silberne Jahre, während meine Blicke starr ihm anhängen. Sein Bild spiegelte immer durch meine stillen Schichten. Es wuchs mir immer lebendig näher, mit seinen schweren schneeglitzernden Wänden und Alpen und Wasserstürzen. Ich hielt ganz still und war selig. Eines Tages war das Gebirge da. Ich haftete an ihm. Es zog mich aus den gläsernen Fluten. Aufging die Sonne. Ich schwebte hoch; hoch über alles Tiefe.

Ich hing frei als himmlisch glänzender Eiszapfen an vereister Felswand. Ganz von dünnen Strahlen durchlichtet. In der Tiefe unermessliche glitzernde Schneefelder; ganz unten das Meer, das tanzende, jublierende Meer.

»Gold und Kristall« — sagte ein kleines Mädchen, das unten in einem Nachen saß.

Ein feines Klirren. Aus meiner Höhe sprang klirrend ein Splitter klares Kristall von mir ab, sank farbendurchspiegelt in den Lichtraum. In goldene Strahlenkreise. Ins Meer. Wieder ein Splitter. Wieder. Blitzend hinunter in das Meer.

Ich klirrte im höchsten Lichte.

Und aus der Tiefe erklangen die Silberketten, die dort im Grunde ruhten.

## AUS »GESCHICHTE MEINES LEBENS«

Mein Leben in dieser Zeit — welches Mancher hier sich erwarten mag — wogte zwischen den gefesteten Ufer-Formen dieser Zeit. Soll ich die Kammern, Häuser, Städte, Länder, soll ich die Zeit-Genossen, Seelen aufzeichnen, in denen ich wachte und schlief?

...

Bereisung der Länder, oft, und lange. Vesuvküsten-Freuden. Auf dem Ätna. Auf dem Montserrat, auf dem Parthenon, auf der Alhambra. In Jerusalem. In den Gräbern der Thebais. Heiterkeit des Meeres, die Feierlichkeit der Wüste. Triumph steiler Alpengipfel, seit früher Jugend, in jedem Jahr.

Das: hineingelebt in zeitweisen Aufgang und Untergang von Kunst, Musik, Dichtung, Philosophie früher und später Zeit: zugehört einem Vielen gemeinsamen, heutigen Europäer-Leben. Aber als ich: ein Student der Rechte: wandelnd zwischen »Tag und Nacht«: mitten im Getöse der Straßen Berlins im Januar 1894 die Erscheinung des »Glühenden« sichtete; — als ich: ein badischer Gerichtsschreiber: im Sommer 1896 im Schwurgerichtssaal amtierend, während der Verhandlungen noch große Teile der »Schöpfung« dichtete; — als ich: ein deutscher Bücher-Autor: im Jahre 1901 vor dem Gedichtwerk »Der Denker« die Inschrift-Tafel aufrichtete: »Dem Sternbild Orion geweiht« — war es einziges, überzeitlich-selig-freies, versenktes, erhobenes Sinnbild-Leben. War es Dichter-Leben. Das ist das Leben, das organisch, unaufhaltsam, jedes andere verdrängend, in mir und um mich, weitergewachsen ist. Es hat schaffend alle meine Zeiten und alle meine Räume gestaltet. Es hat mir die Welt: die »Blüte des Chaos«, ans Herz gelegt . . . Es hat endlich »Aeon«, den ewigen Menschen, ins Körper-Reich eingeführt. So wurde die Geschichte meiner Dichtung die wahre, die einzige Geschichte meines Lebens.

...

Schon drei Jahre später gerieten »die gefesteten Ufer-Formen jener Zeit« in heftigste Bewegung. Bedeutend änderte sich das

»gemeinsame Europäer-Leben«. Es tauchte unter in die Ur-Jahre 1914/1918. Jedermann (auch der Dichter) gürtete sich die Lenden, setzte sich einen Helm aufs Haupt, und schloß seine Haustür fest hinter sich ab.

Es begannen »die Waffen-Tänze auf einer glühenden Menschheit Macht-Traum-Fest«. Glut, Traum und Tanz gingen endlich zu Ende (die Heimkehrer bemerkten schwermütig gealtert: es sei ein sehr teures Fest gewesen).

Dessen Amt es ist, die Schwermut der Erde in seinen Gesang-Himmeln zu verklären:

»Dessen Reich liegt ganz im Geist:  
in dem Traum-Welt schaffenden Menschengest.«